

Per l'Ottocento ricordiamo: 1) I *Processi Apostolici* della beatificazione e canonizzazione; 2) Le biografie del TANNIOIA, del BERRUTI, del KUNTZ ecc.

Con il Novecento si afferma la grafia moderna di *Maiella*.

Ma il cognome originario del Santo suona leggermente diverso, cioè: *Macchiella* o *Machiella*. Compare il cognome di Macchiella con la doppia *c* nel Catasto di Muro del 1746 i cui documenti si trovano attualmente nell'Archivio di Stato di Napoli e comprendono i volumi da 5470 a 5496. Nel volume 5470: Atti Preliminari fol. 74, Chiesa di Sant'Andrea Apostolo, in data 5 Maggio 1746 si legge: Casa 63 in Via Raja del Castello: 1) Benedetta Galella, vedova di Domenico Macchiella; 2) Gerardo Macchiella di anni 20 dei medesimi figlio. Al numero 62 della stessa Raja abita la sorella di San Gerardo: Anna Macchiella di anni 21.

Il Cognome però non è originario di Muro. Dagli Atti di Battesimo dei figli di Domenico, padre del nostro Santo, riportati da Kuntz (5), e precisamente dagli Atti della primogenita Brigida e da quelli del secondo Gerardo, si legge « *Terrae Baragiani, terrae Baniani* ».

A Baragiano dunque bisogna ricercare la grafia autentica del Cognome. Ora nei libri quarto e quinto dei Battezzati dell'Archivio Parrocchiale della Chiesa di Maria Assunta di Baragiano s'incontra piuttosto spesso il Cognome Machiella, ma sempre con una sola *c*. Quando dunque il padre di San Gerardo durante la prima decade del Settecento lasciò Baragiano, si chiamava Domenico Machiella. Furono i Muresi ad aspirare la *ch* intervocalica e a pronunziare Majella. L'*j* lungo si accompagnava forse a qualche leggiera aspirazione fonica che ricordava la sincope originaria. Come quello di Majella, altri Cognomi si leggono negli Archivi della Cattedrale accomodati e abbelliti.

Checchè ne sia della pronunzia, l'origine e il significato del Cognome sembrano evidenti. Machiella e molto più Macchiella, ricordano la parola italiana macchia, la quale proviene dalla parola latina *macula*, *mac'la*, forse una forma derivata dal più semplice *maca*. La parola *macchia* dal senso originario di « segno di colore diverso » è stata figurativamente chiamata a significare: « una porzione isolata di bosco », che da lontano dà appunto la sensazione di una macchia. Machiella o Macchiella è un diminutivo di macchia. Così il Cognome si ricollega all'origine della famiglia, discesa dai monti boscosi di Picerno.

EDUARD HOSP

### ST. KLEMENS UND DIE « WIES »

Im Jahre 1730 schnitzten der Prämonstratenserpriester Magnus Straub und Bruder Lukas Schwaiger, ein « wohlerfahrener Maler », im Prämonstratenser Kloster Steingaden in Südbayern (zwischen Füssen und Schongau am Lech) eine Holzstatue des gezeizelten Heilandes. Sie sollte bei der damals üblichen und beliebten Karfreitagsprozession mitgetragen werden (1). Aber

(5) Cfr [FR. KUNTZ], *Vita del Beato Gerardo Maiella*; Roma 1893, 466.

(1) H. SCHNELL, *Die Wies, Wallfahrtskirche zum gezeizelten Heiland*; München 1940, 3 ff.

schon nach vier Jahren wurde sie wegen ihres zu « ernsthaften Affektes » wieder ausgeschieden und kam auf den Dachboden des Steingadener Wirtes Jeremias Rehle. Etwa eine Stunde südöstlich von Steingaden ist mitten im Wald eine grosse Waldlichtung, die sogenannte « Wies ». Die Bäuerin Maria Lory von der « Wies » erbat sich vom Wirt, der ihr nahe verwandt war, die Statue und stellte sie in ihrer Bauernstube auf.

Am Samstag den 14. Juni 1738 soll diese Christusfigur während des Abendgebetes der Familie Tränen geweint haben. Der Bauer wischte die Tränen mit einem Tüchlein ab, das er dann dem Steingadener Abt Hyazinth Gaszner (1729-1745) überliess. Dekan Johann Georg Jänkher von Schongau führte eine genaue kirchliche Untersuchung durch und schickte den Bericht an das Ordinariat in Augsburg, wo das Aktenstück heute noch aufbewahrt wird. Der Abt gab nun die Erlaubnis zum Bau einer Feldkapelle für das Gnadenbild, die heute noch steht. Es lag also ein Ereignis vor wie bei der « weinenden Madonna » von Syrakus (1953), die ja auch in einem Privathaus war.

Die Kunde von der « Wies » verbreitete sich rasch im ganzen Land und weit darüber hinaus. Bald kamen Wallfahrer aus ganz Deutschland, aus Böhmen, Österreich, der Schweiz und dem Elsass. Daher genügte die kleine Kapelle bald nicht mehr. Abt Marian II. Mayr (1745-1772) liess nun 1745 mit dem Bau einer Kirche beginnen und übertrug den Bau dem berühmten Architekten Dominikus Zimmermann, der schon manche herrliche Kirchen gebaut hatte. Das Kloster spendete die Baumaterialien, die Bauern leisteten die Fuhren gratis. Am 24. August 1749 wurde der Chor geweiht und die Gnadenstatue des gezeigten Erlösers am 31. August dorthin übertragen und auf dem Tabernakel aufgestellt. Für die Stukkaturen und die Freskobilder gewann Dominikus seinen Bruder Johann Baptist, einen der besten Stukkateure und Freskomaler jener Zeit. Die Kirche wurde ihr wunderbarstes Meisterwerk, eine unvergleichliche Schöpfung des edelsten Barock und Rokoko, eine märchenhafte Harmonie von Raumgestaltung, Licht und Farbe, von Architektur, Malerei und Plastik. Alles stimmt wirklich zur Andacht, zu Vertrauen und Freude.

Bald fanden Bilder und Kopien der Gnadenstatue weite Verbreitung. Das Gnadenbild kam in so manche Kirchen in Deutschland und Österreich. Orte nahmen den Namen der Wies an und erbauten Wieskirchen (z.B. Wies bei Freising, Wiés in der Steiermark).

Bei der Aufhebung des Prämonstratenserstiftes Steingaden im Jahre 1803 verhinderten die Bauern den geplanten Abbruch der herrlichen Wieskirche.

Als nun Propst Gregor Lambeck von Klosterbruck bei Znaim in Südmähren in Mühlfraun eine neue Barockkirche bauen und vom berühmten Barockmaler Maulpertsch mit Fresken schmücken liess, wollte er die neue Kirche zu einer Wallfahrtskirche machen. Klosterbruck war Prämonstratenserstift. Daher lag es nahe, das in jener Zeit so berühmte Gnadenbild des gezeigten Erlösers von der Prämonstratenserkirche in der « Wies » zu übernehmen. So stellte der Abt auch auf dem Tabernakel eine getreue Kopie der Gnadenstatue von der « Wies » auf.

Die Pfarreien Mühlfraun und Taszwitz waren dem Stift Klosterbruck inkorporiert. Als die neue Kirche in Mühlfraun im Jahre 1776 geweiht wurde,

machte St. Klemens im Stift seine Gymnasialstudien und war zugleich Diener des Prälaten. Daher können wir es wohl als sicher annehmen, dass er an der Feier der Kirchweihe teilnahm. Im nächsten Jahre schloß Hofbauer seine Gymnasialstudien ab, konnte aber das damals vorgeschriebene Philosophiestudium als Vorschule für die Theologie wegen seiner Armut nicht beginnen. Daher wanderte er mit Emanuel Kunzmann nach Italien und wurde Einsiedler in Tivoli. Von dort kehrte er in die Heimat zurück, baute sich eine Einsiedelei auf einem ihm und seiner Schwester Barbara gehörigen Waldstück im Pölzerwald bei Mühlfraun. Er führte die Wallfahrer immer wieder zur Gnadenstatue des gegeizelten Erlösers in der Pfarrkirche. Die Andacht zum gegeizelten Erlöser, zum Erlöser von der « Wies », blieb ihm sein Leben lang teuer. Er bewahrte Bildchen der Gnadenstatue, führte den späteren P. Hätscher zum Bild des gegeizelten Erlösers mit den Worten: « Da lerne deine Lektion! » (Dieses Bild hängt jetzt in der Hauskapelle des Hauses von Wien-Hernals).

Auf seinen Reisen nach Süddeutschland und in die Schweiz, die ihn über Augsburg führten, besuchte St. Klemens auch die Wieskirche mit dem von ihm so geliebten Gnadenbild. Denn wir sehen später, dass ihm die « Wies » bekannt war.

Am 5. Juni 1817 wurde das bayrische Konkordat abgeschlossen. Es enthielt auch die Bestimmung, dass einige Klöster wieder errichtet werden sollten, da alle Klöster in Bayern ein Opfer der Säkularisation im Jahre 1803 geworden waren. Da sah nun St. Klemens eine Möglichkeit zur Verwirklichung seines Lieblingsplanes. Er hatte immer wieder ein Haus für seine Novizen und Kleriker gesucht, aber alle Gründungsversuche (Jestetten, Triberg, Babenhausen) waren schliesslich gescheitert.

Daher wandte sich St. Klemens am 1. Dezember 1817 an den Kronprinzen Ludwig von Bayern, den er vom Wiener Kongress her gut kannte, mit der innigen Bitte, ihm Kirche und Kloster in der « Wies » zu überlassen.

« Die Concordaten mit der Krone Bayerns sind geschlossen. Eure Königliche Hoheit kennen meine Gesinnungen, Absichten und Anstrengungen, welche auch durch die bereits unschuldig erlittene Leiden nicht im geringsten geschwächt worden sind. Da nun ohnehin Kraft dieser Concordate einige religiöse Orden im Königreiche errichtet werden sollen, so können Eure Königliche Hoheit zur Bezweckung meiner sehnlichsten Wünschen in religiöser Beglückung Höchstdero künftiger Unterthanen, im gegenwärtigen Momente das Meiste beytragen, und mich sammt den Meinigen, in jenen vermiszten Wirkungskreis heiliger Pflichten wieder einzuführen, aus welchem uns die Wuth des Zeitgeistes zu verdrängen, die Freyheit, besaz. Wir werden dieselben Pflichten, mit nicht minderer Treue, als ehemals, zum allgemeinen Beyfall des Publikums aller Stände, sowohl in der Seelsorge, als auch in der Bildung christlicher Jugend, zu erfüllen uns bestreben. Auch Waisenkinder mit der Zeit aufzunehmen und zu erziehen, ist mein Wunsch, ohne mir dadurch auf irgendeine Fundation einen Anspruch verschaffen zu wollen.

Da ich nun von den gerechtesten Gesinnungen Eurer Königlichen Hoheit überzeugt zu seyn die Ehre habe, so vertröste ich mich mit der zuversichtlichen Hoffnung, Höchstdieselben werden diese meine unterthänigste Erinnerungszuschrift allergnädigst aufzunehmen geruhen, und es mir nicht zur

Kühnheit anrechnen, wann ich mich noch mit vollkommenster Ergebenheit erdreisste, ausdrücklich und namentlich auf das einstweilige verlassene Prämonstratenser Kloster in der Wies genannt und zu Steingaden gehörig, meinen Antrag zu machen, den ich jedoch Höchstdero Weisheit und Güte ganz anheim gestellt zu seyn hiemit erkläre, im Falle Höchstdieselben hierin etwas anders zu verfügen allergnädigst geruhen wollen; für mich wird es die gröszte Gnade seyn, dem Winke Eurer Königlichen Hoheit folgen zu dürfen » (2).

Auf diesen Brief liegt keine Antwort vor. Kronprinz Ludwig kam erst im Jahre 1825 zur Regierung und führte dann tatsächlich den Punkt des Konkordates bezüglich der Errichtung von Klöstern durch, während sein Vater die Gründung oder Erneuerung von Klöstern abgelehnt hatte. St. Klemens bat den Papst, man möge sich von Rom aus beim Kronprinzen für seinen Plan verwenden. Aber Kardinal Consalvi teilte am 13. März 1818 dem Wiener Nuntius Leardi mit, dasz man auf diesen Vorschlag nicht eingehen könne, weil die bayrische Regierung vor allem Lehrorden wünsche, zudem eine Missionstätigkeit der Redemptoristen derzeit nicht möglich sei und man ausserdem zunächst die alten, aufgehobenen Orden berücksichtigen müsse (3).

Erst im Jahre 1840 ermöglichte König Ludwig I. den Redemptoristen eine Niederlassung in Bayern und zwar am Wallfahrtsort Altötting. Die Niederlassung wurde dann im Kulturkampf aufgehoben.

(2) *Monumenta Hofbaueriana* XII; Toruniae 1939, 255 ss.

(3) E. HOSP, *Der heilige Klemens M. Hofbauer*; Wien 1951, 225.